Histrionische Persönlichkeiten

geistlich.
Speyerer Hefte für Spiritualität
XXI/2015

In der Reihe „geistlich. Speyerer Hefte für Spiritualität“ werden Veranstaltungen der Diözese Speyer für Begleiter/innen von Exerzitien (im Alltag), für geistliche Begleiter/innen und alle, die sich für geistliche Vertiefung engagieren, reflektiert.

Die Hefte sollen zudem haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen der Glaubensvertiefung ein Forum bieten, um Erfahrungen zu veröffentlichen und Ideen zur Diskussion zu stellen.

Die möglichen Themen umfassen dabei alle Bereiche der Glaubensvertiefung: Exerzitien, Exerzitien im Alltag, Geistliche Begleitung, Meditation, Kontemplation, Glaubensgruppen, Glaubenskurse, Zeiten der Besinnung, geistliche Unterscheidung, Spiritualität ...

Die Hefte erscheinen in loser Folge und können bezogen oder abonniert werden bei:

Referat für Spirituelle Bildung/Exerzitienwerk
Bischöfliches Ordinariat
Webergasse 11
67346 Speyer

Telefon: 06232/102440
EMail: spirituelle-bildung@bistum-speyer.de

Inhalt

Histrionische Persönlichkeiten verstehen und geistlich begleiten

3 *1.* Definition und Begriffserklärung

4 - Ein neuer Name für ein altes Phänomen

5 - Kein Frauenproblem

7 *2.* Unterscheidung: Persönlichkeit und Persönlichkeitsstörung

9 *3.* Entwicklung der histrionischen Persönlichkeitsstruktur

11 *4.* Die Stärken histrionisch veranlagter Menschen

12 *5.* Die Not histrionisch veranlagter Menschen

13 *6.* Strategien zur scheinbaren Rettung - und die Falle

16 - Vorsicht vor erneuter Abwertung

17 *7.* Histrionisch geprägte Menschen und Glauben

18 - Glaube ist Beziehung - nicht Sensation

20 - Die Angst vor dem Unspektakulären

21 *8.* Geistliche Begleitung - Lernwege

22 - Praktische Hinweise

25 *10* Jede Prägung ist auch ein Gottesgeschenk

Autoren:
Martina Patenge,
Referentin am Zentrum für Glaubensvertiefung und Spiritualität, Bingen

Großes Kino

Histrionische Persönlichkeiten verstehen und geistlich begleiten

1. Definition und Begriffsklärung

Auf Opern- und Theaterbühnen sind sie interessant – in allen Kunstformen reichlich vertreten – im Bereich Sport-, Show- und Filmbusiness von Fotografen und Interviewern gesucht - auch die Wissenschaft ist ihre Spielwiese: Menschen mit ausgeprägten histrionischen Persönlichkeitsmerkmalen sind wahre Paradiesvögel – sie machen von sich reden, sind extrovertiert, kontaktfreudig, sozial ungezwungen und „bunt".

Im Alltag dagegen, als Nachbarn, Mitreisende, Hausarzt, Erzieherin der Kinder, Gemeindepfarrer oder gar als Familienmitglieder gelten sie mitunter als anstrengend bis schwierig. Histrionische Persönlichkeiten – früher nannte man sie „hysterisch" - fordern ihre Umgebung heraus. Sie erscheinen aktiv, lebendig und interessant oder oberflächlich, dramatisch und nervtötend. Bestenfalls wird ihr feuriges Temperament geschätzt, schlimmstenfalls geht man ihnen lieber aus dem Weg.

Ausgeprägt histrionisch veranlagte Personen erleben oft eine (heimliche) Ablehnung. Oder man macht sich hinter ihrem Rücken über sie lustig, weil sie als „unecht" und übertrieben empfunden werden. Denn die ständige Suche nach Anerkennung geht anderen auf die Nerven oder macht sie hilflos. Aber mit welchen Nöten histrionisch geprägte Menschen sich herumplagen und was dazu führte, dass sie so anstrengend geworden sind, wird selten hinterfragt.

Ein neuer Name für ein altes Phänomen

Der Begriff „histrionisch" ist relativ neu, wurde im ICD-10[1] von 1991 zum ersten Mal genannt. Er hat innerhalb der psychiatrischen Diagnostik und der fachlichen Beschreibungen den veralteten Begriff „hysterisch" abgelöst. Die Begründung ist einsichtig:

„Histrio" (lat.) heißt „Schauspieler". Mit diesem Genre-Begriff wird das auffällige und oft theatralische Verhalten der betroffenen Personen einigermaßen wertfrei beschrieben. Dagegen ist „hysterisch" umgangssprachlich ein Schimpfwort und wird oft sehr abwertend verwendet. Außerdem ist es vom Wortstamm her nicht zutreffend: Es leitet sich ab von „hystera", griechisch für „Gebärmutter". Im Altertum glaubte man, auffälliges Verhalten von Frauen komme daher, dass die Gebärmutter in ihrem Körper herumwandere. Als psychiatrische Diagnose wurde „Hysterie" in den Anfängen der Psychoanalyse tatsächlich überwiegend bei Frauen festgestellt. Heutigen wissenschaftlichen Erkenntnissen hält diese Einschätzung nicht stand[2].

Bei der Feststellung einer „hysterischen Störung" schwingt bis heute massive Abwertung mit. Während wir Menschen mit depressiven Anzeichen eher mitfühlend oder bestenfalls hilflos begegnen, haben Zuschreibungen wie „hysterische Person" in der Regel einen abfälligen Unterton. Warum ist das so? Histrionische Persönlichkeiten sind oft sehr anstrengend und fordernd. Wenn die Grundzüge sehr ausgeprägt sind, können solche Menschen ihre Umgebung schnell an Grenzen bringen. Dennoch sind abwertende Beschreibungen absolut indiskutabel. Denn alle psychischen Grundzüge, die depressiven wie die hysterischen, schizoiden und zwanghaften[3] sind erst einmal natürliche Erscheinungen einer seelischen Grundveranlagung, die wir von Geburt an mitbringen und die sich aus verschiedenen Gründen weiter vertieft haben.

---

[1] Abkürzung für „Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme 10", Diagnoseschlüssel für medizinischen und psychotherapeutischen Bereich

[2] Siehe die Arbeiten von Sigmund Freud u.a. –Freud hat als erster erkannt, dass bestimmte körperliche Krankheiten neurotischer Ausdruck von inneren Konflikten sind und von daher rein körperbezogene Behandlung nicht wirksam sind.

[3] Klassifizierung nach Riemann, Grundformen der Angst, München/Basel 1995

Kein Frauenproblem!

„Hysterie“ war zu Beginn des 20. Jahrhunderts fast eine Modediagnose, es scheint die Problematik der Zeit gewesen zu sein – während zu Beginn des 21. Jahrhunderts eher Depressionen und Burn Out diagnostiziert werden. Die überwiegend männlichen Psychiater und Psychologen seit Sigmund Freud erlebten in ihren Praxen offensichtlich vor allem Frauen mit auffälligen Sprachstörungen, plötzlicher Erblindung, unerklärlichen Bewegungsstörungen, spontanen Ohnmachten oder für damalige Moralvorstellungen für Frauen nicht normgerechtem Sexualverhalten. Es sah so aus, als habe man es mit einer weiblichen Krankheit zu tun. Dass diese Störungen nicht nur in der individuellen Persönlichkeit und ggf. krankheitsbedingt, sondern vor allem auch in gesellschaftlichen Zuständen der Zeit begründet waren, sehen wir heute klarer. Erstaunlicherweise spielt nämlich die Diagnose „Hysterie“ bzw. histrionische Störung in unseren Breiten keine derart herausragende Rolle mehr, wird aber in Ländern mit fehlenden Frauenrechten (wie Indien, Saudi-Arabien usw.) vermehrt beobachtet[4].

Das Auftreten vermehrter „hysterischer Störungen“ um die Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert liegt auf der Hand: Eingesperrt in bürgerliche und religiöse Konventionen, angefangen von unpraktischer, jedes Körpergefühl verachtender Kleidung bis hin zur Verweigerung von anregenden Tätigkeiten, Lernen und Erkunden von Gott und der Welt und lebenslang gegenüber Brüdern, Vätern und Ehemännern zurückgesetzt führten die Frauen vor allem des Bürgertums vielfach ein Leben gegen ihre menschliche Natur. Schon der natürliche Erkundungsgeist kleiner Mädchen wurde gebremst und oft abgetötet, das setzte sich fort in die Erwachsenenwelt. Junge Frauen wurden dann oft schnell verheiratet – man glaubte ihre Unzufriedenheit durch Ehe- und Familienpflichten heilen zu können.

4 In Ländern mit einer hohen Unterdrückung der Frauen finden sich genau diese damals beobachteten Störungen auffällig häufig: Röhr, S.

Unterforderung tut niemandem gut! Manche Frauen brachen aus diesem erdrückenden System aus und suchten ihre eigenen Wege, misstrauisch beobachtet und beurteilt von ihrer Umgebung. Nicht jede starke Persönlichkeit ließ sich dadurch brechen[5]. Die meisten Mädchen und Frauen passten sich aber mehr oder weniger an – litten jedoch unter den vielfältigen Zwängen. Unendlich viele Frauen vor allem des gehobenen Bürgertums beklagten Langeweile und Bedeutungslosigkeit.

Die Seele sucht Auswege aus übergroßem Druck oder Leere – und so entwickelten betroffene Frauen oft sogenannte Anpassungsstörungen: Ihre Seele wollte und konnte sich letztlich nicht ausreichend an die viel zu engen Grenzen anpassen, Betroffene wurden krank oder verhielten sich auffällig – angefangen z.B. von plötzlichen Migräneattacken oder Ohnmachten bis hin zu anderen schweren Gesundheitsstörungen, unerklärlicher Blindheit, plötzlicher Lähmung. Mit diesen unerklärlichen Gesundheitsstörungen kam eine vermeintliche Abhilfe: Denn jetzt wurde nach Ursachen gesucht, den Betroffenen wurde Aufmerksamkeit und Fürsorge sowie ggf. eine umfangreiche Behandlung zuteil. Sie waren endlich „wichtig" geworden – ihre Seelen hatten einen Weg gefunden, wie sie dieses Wichtigsein erhalten konnten. Die große Zahl von monatelangen Kuraufent- halten zur Heilung von „Frauenleiden" in schönen und anregenden Orten wie Wiesbaden, Baden-Baden oder Marienbad usw. spricht Bände!

Männliche Anpassungsstörungen an die gesellschaftliche Enge gab es auch, sie zeigten sich aber meist anders und sind daher weniger aufgefallen: Durch Verweigerung einer bürgerlichen Laufbahn, hohe Aggressivität, Alkoholismus oder Morphinismus u.a. Für Männer gab es seit je eher Ausweichmöglichkeiten. Sie konnten sich in unkonventionellen militärischen Karrieren, Forschungstätigkeiten, politischen Träumen oder absonderlichen Unternehmungen sowie in ungeordneten, aber für einen Mann geduldeten Liebesbeziehungen Anerkennung holen oder zumindest ihre Freiräume ausgestalten.

Heutige Untersuchungen zeigen, dass histrionische Störungen bei Männern und Frauen etwas gleich häufig vorkommen! Bei Männern werden sie mitunter als „antisoziale" Störungen diagnostiziert[6].

---

[5] Z.B. lebte Alma Mahler-Werfel als Ehefrau und Geliebte von vielen Künstlern gegen alle Konventionen. Biographie angeben

[6] Antisoziale Störung noch nachgucken

2. Unterscheidung: Persönlichkeit und Persönlichkeitsstörung

Es ist wichtig, die „histrionische Grundstruktur oder Prägung", den „histrionischen Stil" eines Menschen zu unterscheiden von einer histrionischen „Störung mit Krankheitswert". Denn von Geburt an haben wir alle eine bestimmte Persönlichkeitsstruktur, die sich durch äußere Einflüsse mehr oder minder stark weiter ausprägt.

Persönlichkeitsstrukturen werden in der psychologischen Forschung unterschiedlich eingeteilt. Ich greife hier die recht bekannten vier Grundstrukturen nach Fritz Riemann auf. Den bei ihm noch gebräuchlichen Ausdruck hysterisch ersetze ich durch histrionisch und erweitere die Schwerpunkte gemäß der aktuellen Forschungserkenntnisse[7].

Persönlichkeit	**fürchtet sich vor**	**fühlt sich**	**sehnt sich nach**	**„rettet sich" durch**
schizoid	Nähe	abhängig	unabhängigkeit und autark sein	einigeln
zwanghaft	Vergänglichkeit	unsicher	sicher sein durch Struktur und Regel	kontrollieren
depressiv	Einsamkeit	ungeborgen	geliebt und gehalten werden	lieben
histrionisch	Zurückweisung	nicht wichtig	wahrgenommen werden	übertreiben

Persönlichkeitsstrukturen sind von Natur her festgelegt und in ihrer Grundanlage nicht veränderbar. Sie treten in allen Schattierungen auf: von der leichten Grundstruktur über die durchaus noch liebenswerte stärkere Tendenz („Macke", deutliche Ausprägung) bis hin zu massiven Persönlichkeitsstörungen. Die Übergänge sind oft fließend. Vorsicht ist jedoch bei Bewertungen geboten, wie sie gerade Menschen mit histrionischen Strukturen öfter erleben können.

---

[7] Fritz Riemann, Grundformen der Angst, München/Basel 1995
Riemann beschreibt die hysterische Persönlichkeitsstruktur als Angst vor Endgültigkeit, weil Betroffene nicht lernen konnten/durften, in der nüchternen Realität zu leben und ihre Begrenztheit anzuerkennen - sondern immer etwas Besonderes sein mussten, um überhaupt wahrgenommen zu werden.

Eine Persönlichkeitsstörung (Störung mit Krankheitswert) liegt nur dann vor, wenn die Persönlichkeitsstruktur extrem ausgeprägt ist, der betroffene Mensch sich sehr unflexibel und wenig angepasst zeigt und sich selbst und seiner Umwelt damit beschwerlich wird!

Menschen mit einer deutlichen Persönlichkeitsstörung können trotz guter kognitiver und/oder künstlerischer Begabung in ihrer Leistungsfähigkeit stark eingeschränkt sein. Ihre soziale und psychische Beeinträchtigung „stört" massiv das soziale Leben. Dann, und nur dann liegt eine Persönlichkeitsstörung vor: Betroffene leiden deutlich unter sich selbst wie auch unter den Reaktionen ihrer Umwelt. Die soziale Umwelt leidet unter massiven auffälligen Verhaltensweisen. Beziehungsgestaltung und Interaktionsmuster sind dysfunktional, d.h. sie sind nicht hilfreich, sondern schädigen alle Beteiligten. Persönlichkeitsstörungen sind mehr als eine „Macke" – für die Betroffenen selbst und ihre soziale Umgebung sind sie in der Regel sehr belastend. Sie sind die (unbewusste!) Folge von Problemlösungsversuchen mit ungeeigneten Mitteln. Fachlich werden sie als „Störung mit Krankheitswert" diagnostiziert, wenn eine Reihe von auffälligen Verhaltensmustern vorliegen, unter denen die Betroffenen deutlich leiden und in ihrem psychosozialen Verhalten beeinträchtigt sind. Sie bedürfen i.d.R. einer psychotherapeutischen Behandlung zum Erlernen authentischen Verhaltens und Wiedererlangen von Lebensqualität.

Geistliche Begleitung ist bei einer diagnostizierten (oder stark vermuteten) histrionischen Persönlichkeitsstörung (wie bei anderen ausgeprägten Persönlichkeitsstörungen auch) zunächst kontraproduktiv – weil die betroffene Person die eigenen und fremden Impulse nicht angemessen verarbeiten und nicht adäquat auf das Setting eingehen kann.

3. Entwicklung der histrionischen Persönlichkeitsstruktur

Voraussetzung:

Wir Menschen haben von Geburt an grundlegende Bedürfnisse. Wir brauchen Liebe, Nahrung, Zuwendung und Aufmerksamkeit. Dazu Schutz, Wohlwollen, verlässliche Hilfe und solidarisches Verhalten der Umgebung. Und wir wollen für andere Menschen wichtig sein. Von Geburt an und für lange Zeit brauchen wir ein gut umsorgendes Nest. Ohne verlässliche Eltern (oder andere Pflegepersonen) kann ein Kind nicht überleben: Die betreuenden Menschen müssen in der Lage sein, ihre eigenen Bedürfnisse für längere Zeit den Bedürfnissen des Kindes unterordnen können. Des Weiteren braucht ein Kind – am besten in der Familie – eine soziale Gruppe, zu der es dazugehört[8]. Es braucht die Solidarität und Aufmerksamkeit vieler Menschen. Es möchte ernstgenommen werden und benötigt dringend haltbare und belastbare Beziehungen zu den Primärpersonen. Und es möchte um seiner selbst willen geliebt, gefördert und respektiert werden[9].

Wenn ein lebhaftes, temperamentvolles und energiegeladenes Kind in der Phase der Realitätsfindung zwischen dem 4.– 6. Lebensjahr in diesen Grundbedürfnissen häufig frustriert wird, dann kann sich eine histrionische Persönlichkeitsstruktur so weiterentwickeln, dass sie sich verfestigt und zu einer Belastung wird.

In dieser Lebensphase vom größeren Kindergartenkind bis zum Schulkind wird das Kind sich normalerweise immer mehr der Realität, d.h. der Möglichkeiten und Begrenztheiten des Lebens bewusst. Es beginnt sich mit Vorbildern zu identifizieren und entwickelt erste Pläne vom eigenen Leben. Diese Pläne sind altersgemäß auch stark beeinflusst von Märchen- und Filmfiguren, von denen das Kind erfährt, und es will genauso werden: so groß, so stark, so aufregend, so reich, so mächtig. Gleichzeitig wird es idealerweise die natürlichen Grenzen erfahren: Mama und Papa können nicht alles – die Welt ist begrenzt – das Kind kann Mama oder Papa nicht heiraten – es kann nicht wirklich zaubern - und es kann auch nicht fliegen wie Superman – es bekommt nicht immer alles und vor allem nicht alles sofort.

---

[8] Siehe den Ausdruck: Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen!

[9] Ausführlich: Rainer Sachse, Histrionische und Narzisstische Persönlichkeitsstörungen, Göttingen u.a. 2002

Für eine gesunde Entwicklung sollte das Kind erfahren können, dass es uneingeschränkt wichtig und liebenswert, aber weder Prinzessin noch Prinz ist, um die oder den sich alles dreht. Es sollte erfahren, dass es auch dann liebenswert ist, wenn es etwas falsch gemacht hat oder sich nicht ganz wunschgemäß verhält. Der Realitätsfindung hilft es sehr, wenn jedes Kind sich selbstverständlich in ein Familiengefüge (Kindergartengruppe, Schulklasse) einordnen muss und ganz natürlich erlebt, dass seine allmächtigen Wünsche im Alltag manchmal erfüllt, manchmal auch begrenzt werden, weil es warten oder zurückstehen muss.

Eine stärkere histrionische Ausprägung bis hin zur Persönlichkeitsstörung kann entstehen, wenn ein entsprechend veranlagtes Kind in seinen Grundbedürfnissen nach „wichtig sein, verlässlicher Hilfe und familiärer Solidarität" ausdauernd enttäuscht wird. Eine Lebenswunde kann (muss nicht) entstehen, wenn es häufig und wiederholt erlebt:

- Ich werde nicht ausreichend wahrgenommen und nicht geliebt und respektiert, wie ich bin.
- Ich muss immer sehr heftig auf mich aufmerksam machen, damit ich überhaupt bemerkt werde.
- Wenn ich sehr heftig auf mich aufmerksam mache, finden das alle toll.
- Ich bin der Star, denn ich werde ständig gelobt.
- Zuwendung gibt es nur, wenn ich brav (brillant, besonders, originell, witzig…) bin.
- Wo sind die Grenzen? Ich weiß nicht, wie ich mich verhalten soll (weil immer alle gleich springen und Wünsche erfüllen und alles bewundern).
- Mama/Papa flirtet mit mir und bewundert mich. Also bin ich Mamas/Papas große Liebe.
- Wenn es mir schlecht geht, hilft mir keiner.
- Niemand sieht, was ich alles kann.
- Ich bin eine Belastung.

4. Die Stärken histrionisch veranlagter Menschen

Der Name „histrio“ (=Schauspieler) macht es schon deutlich: Histrionisch veranlagte Menschen führen oft ein buntes, aufregendes Leben. Sie sind selten alleine, haben große Freundeskreise, unternehmen interessante Dinge und können verzückt von ihren Erlebnissen schwärmen. Oft sind sie interessante Gäste und Gesprächspartner.

Eine Stärke ist es, dass sie besondere Momente auch als „besondere Erlebnisse“ erkennen und entsprechend würdigen oder darauf aufmerksam machen. Wenn etwas als „wichtig“ erkannt wird, erfahren auch andere davon. Denn geteilte Freude ist doppelte Freude, und davon kann es nicht genug geben. Instinktiv reagieren sie auf aufregende oder eindrückliche Ereignisse oder wissen, wie sich besondere Momente erzielen lassen und setzen sich dafür auch ein. Indem sie Räume oder Situationen „gestalten und In Szene setzen können“, gelingt es den besonders kreativen unter ihnen, Höhepunkte zu schaffen bei Festen, Raumgestaltung, kulturellen Ereignissen, auch Gottesdiensten, durch ihre Kleidung oder einfach im Alltag, der dadurch nie langweilig wird.

Denn histrionisch veranlagte Menschen sind zu sehr tiefen Empfindungen fähig und suchen dafür Ausdrucksmöglichkeiten – und werden gerne darüber berichten. Erlebtes wird erst dadurch bedeutsam, wenn andere davon erfahren und durch ihre Aufmerksamkeit, durch Bewunderung oder Lob anerkennen. Oder indem sie das Berichtete ähnlich einschätzen und dadurch die Empfindung bestätigen.

5. Die Not histrionisch veranlagter Menschen

Lang andauernde Frustration der elementaren Bedürfnisse nach Sicherheit, Wichtigkeit und Solidarität können – müssen nicht – dazu führen, dass das Selbstbild eines entsprechend veranlagten Menschen dauerhaft schwer beeinträchtigt wird. Betroffene sind sich ihrer selbst unsicher aufgrund der fehlenden Erfahrung von Wichtigkeit und Verlässlichkeit. Die Gedanken überprüfen ständig: Bin ich wichtig? Sieht mich jemand? Hört mir jemand zu? Werde ich ernst genommen? Erhalte ich die Hilfe, die ich brauche? Werde ich ausreichend wahrgenommen?

Betroffene erleben tiefe seelische Not:

- Ich habe schreckliche Angst, nicht bemerkt zu werden.
- Ich muss mich sehr anstrengen, um Wichtigkeit, Verlässlichkeit und Solidarität herzustellen.
- Ich kann nicht glauben, dass dies von selbst geschieht.
- Ich muss andere dazu bringen, dass sie mich wichtig finden.
- Ich muss andere dazu bringen, dass sie sich um mich kümmern.
- Ich muss andere dazu bringen, dass sie mich bemerken.

Ob sich aus diesen Erlebnissen heraus eine Persönlichkeitsstörung mit Krankheitswert entwickelt – oder ob lediglich eine sehr ausgeprägte histrionische Persönlichkeit entsteht, hängt von vielen Faktoren ab. Unter anderem spielt die angeborene Vulnerabilität (seelische Verletzlichkeit) eine Rolle, dazu die Dauer und Heftigkeit der enttäuschten Grundbedürfnisse, das Vorhandensein oder Fehlen von ausgleichenden emotionalen Erlebnissen sowie ausgleichenden Personen usw.

6. Strategien zur scheinbaren Rettung – und die Falle

Histrionisch geprägte Menschen haben gelernt, dass sie um ihre Wichtigkeit kämpfen müssen. Deshalb eignen sie sich Strategien an, um ihre Wichtigkeit selbst herzustellen. Oft nutzen sie dazu hoch dramatische Mittel. Dies geschieht nicht, um andere zu ärgern oder zu nerven. Alle Strategien und Versuche sind Ausdruck der großen inneren Not: Wenn ich nicht für mich kämpfe und auf mich aufmerksam mache, werde ich nicht bemerkt! Was für jedes Baby überlebensnotwendig ist - es muss um sein Leben schreien, damit es entsprechend versorgt wird - hat sich in ihrem erwachsenen Verhalten verfestigt.

Ausgeprägte histrionische Persönlichkeiten überschätzen sich außerdem häufig. Sie deuten Reaktionen anderer oft falsch: weil sie durch ihre zugrunde liegende Not eher ich-bezogen sind, beziehen sie alles auf sich („Ihr habt diesen Termin bestimmt nur deshalb gewählt, weil ihr mich ausschließen wolltet"). Sie können sich kaum in die Nöte und Bedürfnisse anderer Menschen einfühlen – weil sie angstvoll damit beschäftigt sind, selbst nur ja beachtet zu werden und nicht unterzugehen. Im Extremfall können sie auch schon einmal heftig manipulieren, um das Gewünschte zu erreichen.

Histrionisch geprägte Menschen nutzen positive und negative Strategien.

Zu den positiven Strategien (Betroffene nutzen angenehme Mittel und machen damit zunächst positive Erfahrungen) gehört:

- charmant sein, flirten, sich gut darstellen, attraktiv aussehen
- dramatisch sein
- sich als Gesamtkunstwerk inszenieren
- Beziehungen übertreiben

Zu den negativen Strategien (Betroffene nutzen wenig angenehme Mittel und machen damit eher negative Erfahrungen) zählt:

- Einfordern: Du sagst nie, dass du mich liebst.
- Kritisieren und abwerten: Wenn du mich lieben würdest, hättest du…
- Demonstratives Leiden, Kopf- Herz- oder Bauchschmerzen, Bewegungsstörungen
- Weinen auf Kommando
- Opfer-Rolle: Immer bin ich der Verlierer
- Austesten: Wie weit kriege ich die anderen, das zu tun, was ich will?

Die soziale Umgebung erlebt vor allem die „negativen" Strategien als anstrengend, nervig oder unsäglich. Denn wie auch immer die soziale Umgebung reagiert: der Hunger der betreffenden Person nach Anerkennung kann ggf. so unersättlich sein, dass er unstillbar bleibt. Freundliche Zuwendung kommt oft gar nicht an – weil sie von den Betroffenen nicht erkannt wird. Dafür werden selbst kleinste, vielleicht nur unachtsame Reaktionen der Umgebung als massive Abwertung missverstanden und problematisiert („Sie haben auf die Uhr geguckt –also haben Sie kein Interesse an unserem Gespräch!"). Auf diese Weise aber führen die versuchten Strategien selten zu dem ersehnten Ziel. Wenn die erwünschte Zuwendung jedoch (scheinbar) ausbleibt, zieht dies weitere dramatische Inszenierungen bis hin zu heftigen Manipulationen nach sich.

Die angewandten Strategien stören zunehmend die Beziehungen unter Menschen. Denn sie täuschen über die wirklich zugrundeliegenden Nöte hinweg und verbergen sie – sowohl vor dem Betroffenen selbst als auch vor der Umgebung. Und deshalb können sie auch nicht adäquat beantwortet werden.

Unglückliche Strategien lindern die tiefe Not nicht, sondern erzeugen neue Not. Und die bleibt auf diese Weise ungestillt, weil die Strategien ungeeignet sind. Deshalb führen sowohl positive als auch negative Strategien stark histrionisch geprägter Menschen oft geradewegs in eine Falle:

Denn sie haben aufgrund der frühen enttäuschenden Erfahrungen ihrer Urwünsche (nach Wichtigsein, Solidarität und Verlässlichkeit) keinen oder nur einen sehr schlechten Zugang zu dem, was sie wirklich brauchen oder wollen. Sie spüren beunruhigende und tiefsitzende Ängste. Aber sie können ihre wirklichen Wünsche und Bedürfnisse nicht erkennen und deshalb auch nicht dafür sorgen, dass diese Wünsche angemessen beantwortet werden. Sie sind ihren eigenen Grundbedürfnissen entfremdet. Sie versuchen durch immer weitere Inszenierungen zu erreichen, dass andere für sie sorgen und glauben, dass damit ihre Not gelindert wird. Da die Strategien dafür aber ungeeignet sind, bleiben neue Enttäuschungen nicht aus. Es werden immer neue Mittel angewendet, um auf sich aufmerksam zu machen.

Bsp: Eine Frau mittleren Alters, auffällig gekleidet, aber immer auch ein wenig zerzaust, kommt grundsätzlich zu spät zu einem regelmäßigen Treffen einer Gebets-Gruppe. Laut polternd und außer Atem sucht sie ihren Stuhl auf. Jedesmal stört sie das bereits begonnene Gruppengespräch mit vielen ungefragt hervorgebrachten Entschuldigungen: Es gab Stau, keinen Parkplatz, kurz vor der Abfahrt kam noch ein Anruf, usw. Diese und ähnliche Begründungen wiederholen sich trotz der Bitte, das zu unterlassen. Nach einigen Wochen bittet die Gruppenleitung sehr deutlich, beim nächsten Mal pünktlich zu kommen. Erstaunt sieht Frau A. auf und sagt – sie meint es ernst: „Ich bin noch nie zu spät gekommen!"

Die Gruppe gibt sich große Mühe, ihr wie jedem anderen freundlich und zugewandt zu begegnen. Aber es ist nicht einfach. Frau A. berichtet häufig über massive Abwertungen und das Desinteresse durch beide Eltern, das sie in ihrer Kindheit erlebt hat und versucht mit dramatisch vorgebrachten Schilderungen, Verständnis für ihre jetzigen Nöte zu wecken. Zuwendung und Interesse der Gruppe fällt jedoch bei ihr wie durch ein Sieb. Sie kann das Verständnis der Gruppe nicht annehmen oder auch nur annähernd reflektieren. Sobald die Gruppenmitglieder nicht so reagieren, wie sie das erwartet hätte, kritisiert und klagt Frau A., dass sie sich nicht angemessen respektiert fühlt. Die Gruppe ermüdet zusehends und reagiert genervt. Frau A. kann nicht erkennen, inwieweit sie selbst dazu beiträgt. Sie beklagt zunehmend das schlechte Gruppenklima und bleibt häufiger weg. Damit entfremdet sie sich der Gruppe …

Das Beispiel zeigt das Dilemma der betroffenen Person und das Dilemma der sozialen Gruppe: Die Betroffene leidet unter ihrem Gefühl der Wertlosigkeit und versucht dies unbewusst deshalb mit großen Auftritten zu kompensieren. Die soziale Gruppe erkennt die Not der Person durchaus. Freundliche Impulse laufen jedoch ins Leere oder werden abgewehrt. Das entkräftet irgendwann den rücksichtsvollsten Menschen.

Vorsicht vor erneuter Abwertung

So anstrengend ausgeprägt histrionische Persönlichkeiten sein mögen, so gilt dennoch besonders: Vorsicht mit Beurteilungen und Bewertungen! Schon die Beschreibung der Strategien als „Manipulation" oder „Inszenierung" ist problematisch, weil diese Begriffe meist abwertend gebraucht werden und auch so gemeint sind. Betroffene Personen schaffen zwar tatsächlich manchmal beachtliche Szenarien, um beachtet zu werden – aber sie tun es nicht bewusst oder absichtlich. Vor allem aber gebe ich selbstkritisch zu bedenken: Kein Mensch kann sich absolut selbstbestimmt und absichtslos verhalten, und niemand ist gänzlich frei von Strategien, die auf andere wirken!

Histrionisch geprägte Menschen reagieren nicht aus Bosheit oder schlechten Absichten. Sehr ausgeprägte Verhaltensmuster sind Ausdruck einer tiefen Lebenswunde, die sich in der Persönlichkeit manifestiert hat, manchmal bis hin zu einer Persönlichkeitsstörung entwickelt haben. Ursache des anstrengenden Verhaltens ist ihre tiefsitzende Not – und daraus folgend ungünstig erlernte scheinbare Rettungsmanöver.

Histrionisch geprägte Menschen haben oftmals zunächst keinen wirklichen Zugang zu ihren innersten Handlungsmotiven. Und deshalb spielen sie nicht nur den anderen, sondern vor allem sich selbst etwas vor, ohne dies wirklich zu erkennen. Leider verstärken sie dadurch selbst ihre Not. Denn das dramatisierende Verhalten wirkt auf andere, als könnten die Betroffenen hervorragend für sich sorgen, weil sie sich so auffällig benehmen.

Das aber ist leider ein Irrtum! Denn sie bekommen oft nicht das, was ihre Not wirklich lindern könnte, weil ihr auffälliges Verhalten nur der unbewusste, misslungene Versuch einer Problemlösung ist , sie aber selbst gar nicht wirklich wissen, was ihnen eigentlich im Tiefsten fehlt.

Betroffene mögen anstrengend sein, sie sind aber genauso Gottes liebenswerte Kinder wie jeder andere Mensch auch – und haben Respekt, Anerkennung und Hilfe verdient.

7. Histrionisch geprägte Menschen und Glauben

Da ihr Wunsch nach Rettung und Befreiung und Bedeutung übermäßig stark ist, sind histrionisch geprägte Menschen besonders ansprechbar auf Glaubensthemen. Häufig sind sie sehr leicht zu beeinflussen, lassen sich von Sekten, Gemeinschaften, besonderen Lehren und Gurus begeistern und übernehmen unkritisch alle möglichen Ansichten und Übungen, die aber oft nicht lange anhalten. Alles, was spektakulär ist, wirkt anziehend! Aber was leicht entflammbar ist, verlöscht auch leicht wieder. So sehr in der Tiefe des Herzens der sehnsüchtige Wunsch nach Verbindlichkeit und Verlässlichkeit wohnt, so wenig ist Betroffenen umgekehrt oft möglich, ihrerseits verbindlich und verlässlich zu handeln. Und dann werden, wenn die Sensation verflogen oder Anstrengung gefordert wäre, schon mal schnell die Seiten gewechselt oder eine andere Richtung gewählt, die eine neue Sensation mit neuer Aufregung und Außergewöhnlichkeit verspricht. Und außergewöhnlich muss auch das Religiöse auf jeden Fall sein. Nicht der bodenständige Alltagsglauben, sondern ein Glaubenserlebnis wird gesucht. Heinz-Peter Röhr schreibt etwas überkritisch: Histrioniker „… haben, wenn überhaupt, eine besondere Beziehung zur Religion. Der Beobachter spürt eine gewisse Überheblichkeit und Exklusivität. Dieser Bereich entzieht sich der objektiven Bewertung, und so sind hier Tür und Tor für alle möglichen magischen Praktiken, Sensationen, Erscheinungen und spektakuläre Ereignisse offen.“[10]

[10] Heinz-Peter Röhr, Die Angst vor Zurückweisung, 4/ 2014, S.107 f

Glaube ist Beziehung – nicht Sensation

Christlicher Glaube verträgt sich allerdings nicht mit Oberflächlichkeit. Und auch nicht mit der Suche nach sensationellen Erlebnissen. „Magische Praktiken, Sensationen, Erscheinungen und spektakuläre Ereignisse" sind nicht Kern unserer Religion. Auch wenn gerade solche Phänomene oft eine breite Wirkung haben. Der christliche Glaube ist aber durch Beziehung definiert: „Ich bin da!" Ist die entscheidende Aussage Gottes zu jedem einzelnen. Glaube ist von Gott her Geschenk und Aufgabe zugleich. Gott legt den Samen des Glaubens ins Herz, aber dieser Same wächst nicht von selbst, sondern muss gepflegt werden, lernen, sich entwickeln. Glaube muss angeeignet werden, möchte sich vertiefen und braucht verbindliche Formen und Inhalte. Riten, Zeichenhandlungen und Bräuche sind schön, auch hilfreich, manchmal durchaus außergewöhnlich (wie z.B. Osterfeuer, Lichterprozessionen, Segnungs-Handlungen). Aber: sie stehen nicht für sich selbst, sind keine magischen Handlungen. Sie sind Zeichen der Nähe Gottes, die uns helfen, das Geheimnis Gottes zu fühlen und zu feiern. Gott braucht diese Zeichenhandlungen nicht – aber wir dürfen sie „brauchen", um die Beziehung zu Gott zu pflegen. Es ist also angemessen, sie feierlich und sorgfältig zu gestalten – aber immer sollen sie im Dienst der Nähe Gottes stehen und sich unter dieses Geheimnis unterordnen. Somit behalten alle Zeichen, Liturgien und Riten ihre Bodenhaftung.

Der reifende Glaube benötigt darüber hinaus eine gewisse Geduld und auch Treue. Nicht jedes Geheimnis des Glaubens erschließt sich leicht, nicht alle Lebensfragen sind auf Anhieb vom Glauben her zu beantworten, nicht alle geistlichen Übungen passen zur jeweiligen Lebensphase. Vielleicht machen manche Glaubensübungen auch mal keinen „Spaß", sondern sind eher unspektakulär, vielleicht sogar langweilig, brauchen eher Treue und das Vertrauen, dass die Lebenswege sich von Gott her erschließen werden, wenn es Zeit ist.

Zu unserem Glauben gehört darüber hinaus eine gesunde Haltung der Demut: die Größe Gottes anzuerkennen und zu würdigen – ohne sich vor Gott klein zu fühlen. Demut aber ist eine Übung, die einem histrionisch geprägten Menschen zunächst Angst einflößt.

Gott in allen Dingen zu suchen und zu finden – diese Anregung des Heiligen Ignatius ist für ausgeprägt histrionische Persönlichkeiten möglicherweise schwer nachzuvollziehen und noch viel schwerer anzuerkennen. Denn wenn Gott in allen Dingen und in allem ist, dann hängt erfülltes Leben und die Liebenswürdigkeit des Einzelnen nicht von seinem/ihrem „Machen" ab, sondern ist schon gegeben und immer wirksam. Wir müssen dies „nur" erkennen. Das aber trifft mitten in die Lebenswunde histrionischer Persönlichkeiten, die in ihrem eigenen Wert tief verunsichert sind: Ist das wirklich so? Kann ich das glauben? Sollte ich nicht doch lieber dafür sorgen, dass Gott mich bemerkt? Eine ihrer geistlichen Aufgaben wird es sein, zu erlernen, zu üben und daran zu glauben, dass sie wirklich nichts zu tun brauchen. Genau das aber ist bei den Betroffenen oft nicht gut ausgeprägt bzw. falsch geeicht.

Entscheidende Eigenschaften Gottes, von denen Jesus uns berichtet hat, können histrionische Menschen in große Glaubens-Nöte bringen. An erster Stelle zu nennen ist die „unverdiente Liebe": Gottes Wort „Ich liebe dich!" trifft auf die Grundüberzeugung „Ich bin es nicht wert!" und kann große Erschütterungen, Verunsicherungen und auch Abwehr hervorrufen: „Weil das gar nicht sein kann, kann ich das auch gar nicht glauben!" bis hin zu wütenden Reaktionen: „Hören Sie mir auf mit diesem frommen Zeug!"

An zweiter Stelle kann für sie die Erfahrung irritierend werden, dass Gottes oft leise und undramatisch spricht und nicht immer leicht zu hören ist.

Diese Erfahrung musste der Prophet Elia machen: Er kannte sich aus mit gewaltigen Inszenierungen. Mit Lärm, Macht und schrecklichen Blutbädern hat er gegen die Baalspriester und für Gott gewütet. Durch den äußeren Sieg seiner Schlachterei glaubte er sich von Gott bestätigt. Als selbst seine eigene Königin aber vor dieser gewalttätigen Demonstration erschrickt, ist er zutiefst irritiert, gekränkt und in seinem Dasein erschüttert. Es dauert etliche Zeit und heftiges Aufbegehren, bis er begreift und auch zulassen kann, dass Gott ihm im leisen, unscheinbaren Säuseln begegnen will statt in Gewalt, dramatischem Feuer und Erdbeben. Und dass darin seine zukünftige Kraft liegen wird, auf den leisen Gott zu hören, der die Schwachen nicht zertrümmern, sondern stärken will. (1 Kön 19)

Die Angst vor dem Unspektakulären

In der geistlichen Begleitung, noch viel mehr in der Begleitung ignatianischer Exerzitien beobachte ich häufiger eine Abwertung dieser leisen Gottesbegegnungen. Beklagt wird schon mal, dass heute „gar nichts los" war, ein langweiliger Exerzitientag, unspektakuläre Gebetszeiten, das schlichte Dasein und ein unaufgeregter Gottesdienst, das Fehlen großartiger Erkenntnisse. Kein Feuer, kein Erdbeben, kein Sturm!

Exerzitanten mit eher histrionischer Prägung fürchten:
Wenn sich scheinbar nichts Großartiges ereignet, haben sie wohl nicht richtig gebetet oder etwas falsch gemacht? Sie fragen, was sie „machen können", damit sich das alles wieder „richtig anfühlt", also aufregende Empfindungen wieder einstellen. Es ist für sie schwer, sich Gott als den Handelnden vorzustellen – und noch viel schwerer zu glauben, dass Gott das schon richtig macht und auch weiß, was jeder Mensch braucht. Stilles Sitzen und die stille Hingabe löst ggf. erst einmal große Angst aus, übersehen zu werden. Das kann ja gar nicht ausreichen, ist die große Sorge.

Einen Vers betrachten, wie z.B. aus Psalm 23: „Du stillst mein Verlangen" kann da schon auch mal eine richtige Krise bis hin zu Wut auf Gott, auslösen. „Das kann ich nicht beten. Denn mein Verlangen ist gerade nicht gestillt." Weil die eigene Vorstellung davon, wie das Verlangen zu stillen sei, nicht mit dem übereinstimmt, was Gott ihnen schenken möchte. Diese Diskrepanz zwischen den eigenen Wünschen und Gottes Gaben allerdings macht nicht nur histrionischen Menschen zu schaffen.

8. Geistliche Begleitung – Lernwege

Wenn es um die Suche nach einer Heilung schwieriger histrionischer Verhaltensweisen geht, ist Geistliche Begleitung allerdings nicht die richtige Methode. Der erste wirklich wichtige Schritt im Gespräch ist deshalb die Unterscheidung: Was erwartet die Person von der Geistlichen Begleitung? Was ist das angestrebte Thema? Was soll das Ziel sein? Hier verbergen sich einige Fallen – gerade bei ausgeprägten histrionischen Persönlichkeiten. Manchmal muss man hartnäckig nachfragen und genannte Ziele der Geistlichen Begleitung auch selbst aufschreiben, um sie immer wieder zu überprüfen. Verabredungen und Klärungsversuche können ein wenig schwierig sein, weil histrionisch geprägte Menschen sich nicht allzu gerne festlegen lassen.

Möglicherweise ist die Geistliche Begleitung auch gar nicht der richtige Ort und die richtige Methode? Denn histrionisch geprägte Menschen können schon auch dazu neigen, sich die falschen Gelegenheiten zum Gespräch zu suchen. Sie tun das dann mit viel Energie und können sehr fordernd sein. Unbewusst schützen sie damit allerdings nur ihre Vermeidungsstrategien.

Herr B. nimmt an einem Glaubenswochenende teil. Er ist sehr interessiert, möchte alles ganz genau wissen und sucht häufig den Kontakt zur Gruppenleitung. In den Gruppengesprächen ist er aktiv dabei und bringt eigene Erlebnisse und Probleme ein, immer mit einer gewissen Hektik in der Stimme. Er bittet dringend um ein Einzelgespräch zu seinen Glaubensfragen, ggf. um Geistliche Begleitung für einen längeren Zeitraum. Im Erst-Gespräch spielen die Glaubensthemen auf einmal keine Rolle mehr, sondern Herr B. klagt ausgedehnt über sein Leben. Er fühlt sich in allen Bereichen benachteiligt, zurückgesetzt und übersehen. Auf den ersten Blick wirkt es so, als brauche er dringend Hilfe. Auf Nachfragen zeigt sich allerdings ein lebendiges Hilfenetz: therapeutische Begleitung, aktive Freundschaften, eine ihn unterstützende Familie, berufliche Supervision. Ganz taufrisch ist er aus einer längeren psychosomatischen Reha gekommen. Niemand aber, so fasst er zusammen, hat ihm bisher wirklich geholfen. Aber er spüre, dass er hier, in Glaubensgesprächen, endlich richtig sei.

Ist die angestrebte Geistliche Begleitung zu diesem Zeitpunkt wirklich angebracht? Eher nicht! Unreflektiert seiner Natur folgend würde Herr B. wahrscheinlich einige Stunden lang die neue Begleitung über den grünen Klee loben und begeistert sein…..um dann umso deutlicher aufzuzeigen, dass sie seine schwerwiegenden und einzigartigen Probleme doch nicht richtig versteht.

Zunächst sollte Herr B. deshalb dem bisherigen Hilfenetz kein weiteres Element hinzufügen, sondern sich auf die Reifungsschritte einlassen, die längst alle erkannt sind, und vor denen er derzeit davonläuft. Denn wovor er sich insgeheim fürchtet: Er fürchtet sich vor Veränderung, in diesem Fall vor allem vor der Aufgabe seiner bisherigen Verhaltens-Strategien. Was wird dann mit ihm geschehen? Wird er dann nicht endgültig übersehen werden? Wenn er weiterhin an diesen wenig hilfreichen Strategien festhält, kann es keine weitere Reifung geben. Reifungswege zu gehen ist ggf. mühsam – aber genau diese Mühe wird ihm niemand ersparen können, wenn Herr B. wirklich aus seinen sich selbst blockierenden Verhaltensweisen herausfinden möchte.

1. Praktische Hinweise:

- Beziehung aufbauen und verlässlich sein (vielleicht noch mehr als bei anderen Begleitungen).
- Regeln einhalten: Keine privaten Kontakte, keine Sondertermine, keine Verlängerung der Stunde (Keinen kleinen Finger reichen…)
- Türe zu, wenn die Stunde zu Ende ist!
- Die Not der Personen im Blick behalten! Selbstkritisch bleiben in jeder Hinsicht. Ich bin weder die Beste meines Fachs, noch kann ich das alles gut machen, was andere verbockt haben…..aber ich bin auch nicht ganz unwissend.
- Gespräch „führen“ und in der Hand behalten sowie strukturieren, d.h. sich nicht durch alle Themen führen lassen.

- Arbeitsauftrag entwickeln und überprüfen – Was soll die Geistliche Begleitung leisten für das Glaubensleben? Der bloße Wunsch, tief verstanden zu werden, genügt nicht!
- Biographische Fragen nicht scheuen, sondern immer wieder darauf zurückkommen. Mithelfen, dass die Person sich selbst und ihre Not besser verstehen lernt.
- Mit Tests rechnen („Sie haben auf die Uhr geschaut…sie wollen mich wohl loswerden").
- Solchen festgefahrenen Überzeugungen nicht durch Rechthaberei begegnen – sondern sie als festgefahrene Überzeugung darstellen („Sie glauben, dass ich sie loswerden möchte, wenn ich auf die Uhr schaue…")
- Auf Tests, Spiele, offene und verdeckte Appelle gefasst sein. Sie erkennen und vor allem benennen, ohne sie zu bewerten. („Ich habe den Eindruck, dass Sie es dringend brauchen, dass ich mich Ihnen ganz ungestört zuwenden kann")
- Zu verbindlicherem Verhalten ermuntern, weil Gott verbindlich ist: „Versuchen Sie bitte für die nächsten Tage (Wochen etc.), einmal bei dieser Gebetsübung zu bleiben und sie auch durchzuführen, wenn sie langweilig erscheint. Nicht gleich aufgeben! Sonst hat Gott ja gar keine Chance, Ihnen sein Ohr zu schenken. Gott möchte Ihnen aber sein Ohr schenken!"
- Die Angst vor der Verbindlichkeit ansprechen und im Auge behalten.
- Nachfragen, wie sich der Versuch nach Verbindlichkeit/Gewohnheit anfühlt und was das auslöst.
- Erfahrungen verbindlicheren Verhaltens wecken und bestärken.
- Falls Probleme mit dem Beten angesprochen werden: Wenn stille Momente beim Beten Angst auslösen, dazu ermuntern: dran bleiben….und warten, was dann geschieht. Die Angst wird sich auflösen! Aber das muss erprobt und gefühlt werden, Erklärungen nutzen wenig.

Bei deutlicher ausgeprägten Histrionikern sollte die Begleitung in der Anfangsphase besonders behutsam und gleichzeitig besonders klar sein. Denn es könnte sonst geschehen, dass die in der Lebensgeschichte der begleiteten Person eingeübte Befürchtung vor Abwertung und Unwichtigsein „getriggert" (ausgelöst) wird. Die Phase des Vertrauens-Aufbaus dauert bei ihnen länger, ist aufgrund ihrer beschädigten frühen Erfahrungen schwieriger und gefährdeter. Jeder beiläufige Blick auf die Uhr, jede Unpünktlichkeit, jede unaufmerksam scheinende Rückfrage kann heftige Skepsis auslösen und das einsame Gefühl inneren Verlorenseins aktivieren.

Phantastisch schnelle Erfolge sind bei histrionisch geprägten Menschen eher zu befürchten als zu begrüßen, denn sie sind selten dauerhaft. Gute Ratschläge sollten noch sparsamer als sonst verwendet werden. Denn diese würden nur die positiven oder negativen Strategien verstärken, aber nicht in die Tiefe der inneren Not reichen. Ganz ausgeprägte Betroffene nutzen die Berichte von scheinbaren schnellen Erfolgen dann auch, um den Begleiter um den Finger zu wickeln, bzw. um sich Zuwendung und Anerkennung weiterhin zu sichern.

Nicht diskutieren – nicht mit Worten und Erklärungen überzeugen wollen. Die Angst vor Veränderung kann so stark sein, dass auch Machtkämpfe nicht ausbleiben. Oder dass die begleitete Person alles aufwendet, um zu beweisen, dass es für sie eben doch keine Hilfe oder nur einen Sonderweg geben kann.

10. Jede Prägung ist auch ein Gottesgeschenk!

Histrionisch geprägte Menschen können, wenn sie sich diesen Ängsten und ihrer Not stellen und diese reflektieren, wunderbar tiefe Glaubenserfahrungen machen und darin auch Heilung ihrer Lebenswunden erleben. Eine ihrer großen Stärken ist: Sie haben keine Angst vor starken Gefühlen und großen Ereignissen. Nicht selten dürfen sie durchaus „Großes" erleben und können dann bei guter Begleitung lernen, dass beides zusammengehört: das Laute und das Leise, große Gefühle und sanfter innerer Frieden – und dass es nie um alles oder nichts geht, sondern um viele verschiedene Töne. Und was manche dieser Persönlichkeiten vermögen: Wenn sie einmal erwacht sind, können sie auch über ihre abgründigen Seiten, über ihre Sehnsüchte und Suchwege sehr gut und plastisch Auskunft geben. Und sie können von ihren inneren leuchtenden Erlebnissen berichten und andere mitreißen und dazu verlocken, sich weiter auf die Spuren Gottes zu begeben.

Geistliche Begleitung sollte immer wieder die Gebets- und Glaubenserlebnisse im Zusammenhang mit der Lebensnot transparent machen. Denn diese starke Sehnsucht nach Wichtigkeit, Verlässlichkeit und Solidarität sollte erkannt und anerkannt werden. Die geistliche Begleitung bietet die Chance, dass Betroffene sich selbst und ihren Glauben dadurch besser verstehen. Dass sie anerkennen lernen, dass ihr Gottesbild davon stark geprägt und die religiösen Überzeugungen davon möglicherweise deutlich bestimmt sind. Geistliche Begleitung sollte dann auch dabei helfen, Gott in den leisen Momenten zu erkennen. Dazu muss die Geistliche Begleitung selbst für ausreichend eigene Bodenhaftung sorgen. Es gehört zu den Grund-Notwendigkeiten der Begleitung, die innere Ruhe zu behalten. Sie sollte sich einerseits nicht in den Strudel überschwänglicher Gefühle hineinziehen lassen, diese andererseits aber anerkennen. Gerade histrionisch geprägte Menschen brauchen viel Boden, viel Realität und jemanden, der sie ernst nimmt und gleichzeitig ab und zu liebevoll bremst. Und sie brauchen jemand, der ihrem Temperament, ihrer Erlebniskraft, ihrer Spontaneität und Buntheit freudig, unerschrocken und neugierig begegnet. Dann sind sie zu großen Erlebnissen fähig und können andere durchaus auch mitreißen. Ihre Erlebniskraft auch in Glaubensfragen kann andere anspornen.

Bisher erschienen:

I /2001	Als betender Mensch leben
II/2001	Chancen und Grenzen geistlicher Begleitung - aus psychotherapeutischer Sicht
III/2002	Der Alltag als Exercitium
IV/2002	Wenn "Gott" dem Leben im Weg steht
V/2003	Exerzitien im Alltag I - IV
VI/2003	Mystik und Politik
VII/2003	Mut zu neuen Gemeindeprofilen
VIII/2004	Verändert sich die Pastoral?
IX/2004	Seelsorge bei Seelenfinsternis
X/2005	Der Speyerer Glaubenskurs für Erwachsene
XI/2005	Krisen auf dem geistlichen Weg
XII/2006	ignatianisch I
XIII/2005	ignatianisch II
XIV/2006	Die zukunftsorientierte Kurzberatung in der Seelsorge
XV/2007	Kirche werden.
XVI/2008	Bibel beten.
XVII/2009	Internet-Exerzitien
XIX/2009	Exerzitien für junge Erwachsene
XX/2015	Unterscheidung der Geister